In einer Zeit, in der uns die ach so hoch gepriesene Technik mit immer effektiveren Kunststoffmaterialien im Rutenbau beglückt, mag es als Ausdruck nostalgischer Gemütsverfassung gedeutet werden, wenn im folgenden von einem Naturmaterial die Rede sein wird.

Meine Beweggründe, über Tonkin, gespließte Ruten und deren Eigenschaften zu schreiben, sind jedoch anderer Art.

Der Sinn dieses Artikels ist es, einmal näher zu klären, wie die Gespließte im Vergleich zur Glas- und Kohlefaserrute die verschiedenen Aufgaben zu lösen vermag, die man einer perfekt funktionierenden Fliegenrute abverlangen kann.

Gleichzeitig hoffe ich, einige Vorurteile abbauen zu können, die sich so manchem hindernd in den Weg stellen, wenn es darum geht, die Eigenschaften einer Gespließten objektiv zu beurteilen.

Arundinaria amabilis

Das mehr als liebenswerte Material.

Der Bambus gehört zur Familie der Gräser, und obgleich es eine große Anzahl verschiedener Bambusarten gibt, gilt heutzutage Arundinaria amabilis, (wörtlich: "das liebenswerte Schilfgewächs"), gemeinhin Tonkin genannt, als für den Rutenbau am

Gutes Tonkinrohr wächst nur in einem Gebiet von kaum 40 Quadratkilometern, durch das die Grenze zwischen den beiden chinesischen Provinzen Kwansi und Kantung verläuft. Man hat versucht, Tonkinrohr auch in Puerto Rico und in Zentralamerika anzupflanzen. Das gelang zwar, doch dieser Bambus ist für den Rutenbau nicht geeignet, da die Anzahl seiner Kraftfasern weit unter der des chinesischen Tonkinmaterials liegt. Dieses wächst nämlich in einer Gebirgsgegend, in der extreme Wetterbedingungen herrschen, und um sich behaupten zu können, bildet Arundinaria amabilis eine besonders dicke Schicht von Kraftfasern aus.

Gutes Tonkin besteht also zum größten Teil aus diesen in Wuchsrichtung parallel verlaufenden Stabilisierungsfasern, die durch das natürliche Bindemittel Lignin zusammengehalten werden und die sich zur emailartig harten Außenrinde des Bambusrohres hin verdichten.

Solch guter Bambus ist heute nicht leicht zu bekommen und selbst aus dem besten Rohmaterial lassen sich nach wie vor nur mit einiger Sachkenntnis und ziemlich viel penibler Handarbeit gebrauchstüchtige Fliegenruten herstellen. Weshalb dann überhaupt noch diesen Aufwand treiben? Erfüllen

BJARNE FRIES

nicht Glas-, Kohle- und Borfasergerten alle nur denkbaren Anwendungswünsche weit besser und billiger? Sind ihnen nicht gespließte Ruten längst in jeder Hinsicht hoffnungslos unterlegen?

Es ist schade, daß sich so viele eine Beantwortung dieser Fragen zutrauen, ohne auch mit Gespließten schon selbst genügend Erfahrung gesammelt, ja vielfach ohne jemals überhaupt mit einer Split-Cane-Rute gefischt zu haben. Übermächtig waren offensichtlich in den letzten 15 Jahren die Werbeargumente für immer neue Werkstoffe und Verarbeitungsmethoden. Aber an der tatsächlichen, ganz besonderen Eignung von gespließtem Tonkinrohr zum Bau exzellenter Fliegenruten hat sich dadurch überhaupt nichts geändert.

Die Vergleichspunkte.

Jedes Material und jedes Verarbeitungsprinzip bedingt bestimmte, in der Praxis mehr oder minder erwünschte Ruteneigenschaften. Deshalb ist es wohl am besten, wenn wir uns zunächst einen Überblick über die wichtigsten strukturalen und funktionalen Eigentumlichkeiten von Glas-, Kohlefaser- und gespließten Ruten verschaffen.

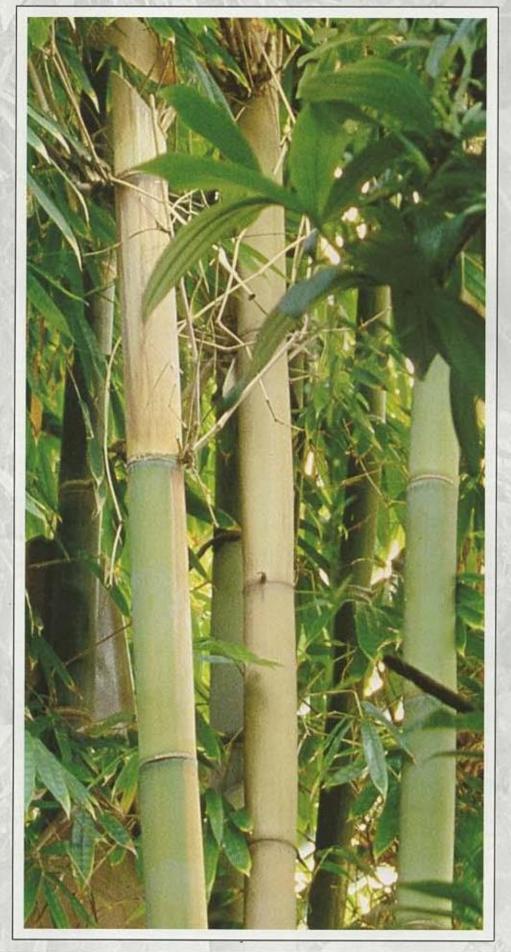
Punkt 1: Der Rutenquerschnitt.

Die Klingen bzw. Blanks von Glas- und Kohlefaserruten stellen sich verjüngende, elastische Rohre dar. Je mehr man nun solch ein Rohr einer Biegebelastung aussetzt, desto stärker wird sein zunächst kreisrunder Querschnitt zu einem Oval deformiert. Dabei verliert der Blank einerseits plötzlich an Schnellkraft und andererseits wird er durch zunehmende Quetschverspannungen immer schwerer zu kontrollieren. Beides kann bei der massiven Klinge einer Gespließten nicht vorkommen. Auch an Kohlefaserruten treten diese Erscheinungen nicht in einem unangenehmen Maß auf und vor allem bei weiten Würfen mit Glasfiberruten können diese Verluste an Schnellkraft und Kontrollierbarkeit recht störend wirken.

Punkt 2: Die elektrische Aufladung.

Speziell Glasfaserruten werden beim Werfen durch die Reibung der Schnur in den Ringen und am Blank mit statischer Elektrizität aufgeladen. Geradezu magisch ziehen sie dann die Leine an und dieser Klebeeffekt beeinträchtigt ein freies Schießenlassen der Fliegenschnur erheblich. Nur indem man solch eine Rute regelrecht erdet oder eine Beringung wählt, die den direkten Kontakt zwischen Schnur und Klinge auf ein Minimum reduziert, verschafft man sich Abhilfe gegen diese häßliche Erscheinung. Auch an einigen Arten von Kohlefaserruten tritt sie auf, vor allem in Verbindung mit bestimmten Oxyd-Ringen. Mit einer Gespließten hat man dagegen keine derartigen Probleme.

Punkt 3: Die Dämpfungseigenschaften. Jeder, der über die Anfangsschwierigkeiten im Werfen hinaus ist, weiß, wie wichtig die



Dämpfungseigenschaften einer Rute für das Gelingen seiner Würfe sind. Die Gespließte hat auf diesem Gebiet schon immer ein hohes Ansehen genossen. Stimmt ihr Längsprofil, dann fällt sie nach der Kraftübertragung auf unnachahmliche Weise zur Ruhe und jegliche sekundäre Schwingung der Rutenspitze ist unterbunden. Die größere Masse und die zähe Elastizität von verspleißtem Tonkinmaterial verleihen einer Gespließten ein besonders hohes Absorptionsvermögen.

Auch Kohlefaserruten besitzen meist gute Dämpfungseigenschaften, d.h. auch sie lassen die Fliegenschnur nach dem Abstoppen der Krafteingabe auf vorbildliche Weise abrollen. Die physikalischen Grundlagen dafür sind jedoch völlig andere als bei gespließten Ruten, denn sie führen zu einem Nebeneffekt, der mich persönlich sehr stört. Um die Dämpfungseigenschaften von Fliegenruten aus den drei hier betrachteten Materialien besser zu unterscheiden, müssen wir einen Blick auf den Elastizitätsmodul von Glas-, Bambus- und Kohlefasermaterial werfen. In der kleinen Abhandlung "Comparison of Bamboo, Graphite, and Glass Rods" von Orvis finden sich hierzu folgende Werte: Die beste Glasfaserqualität hat einen Elastizitätsmodul von 5,7 Mio p.s.i. (pounds per square inch), Bambus 6,4 Mio p.s.i. und Low Modulus Graphite 19 Mio p.s.i.. Demgegenüber gibt der amerikanische Ingenieur, Rutenkonstrukteur und Rutenbauer Edmund Everett Garrison für Bambus allerdings einen bedeutend höheren Wert an, und zwar 12 bis 15 Mio p.s.i.. Doch dies nur nebenbei, denn welcher Wert für Bambus wirklich zutrifft, kann ich leider nicht sagen. Aber eines steht auf alle Fälle fest: Kohlefaser ist der steifste dieser drei Werkstoffe, d.h. sie besitzt die höchste Energieübertragungspotenz. Danach kommt Bambus und zuletzt Glasfaser.

Das muß man wissen, um das Dämpfungsvermögen von Ruten aus diesen drei Materialien richtig zu bewerten. Denn Bewegungsenergie, die auf ein so steifes Material wie Kohlefaser einwirkt, versetzt dieses in kurze, rasche Schwingungen, weichere Glasfaserlaminate dagegen in weiter ausholende und langsamere. Wenn man also eine Kohlefaserrute zum Abgeben des Wurfes stoppt, kehrt sie viel schneller als eine Glasfaserrute in ihre Ruhestellung zurück.

Auch im Vergleich zu einer Gespließten stoppt eine Kohlefaserrute rascher, zugleich jedoch wesentlich abrupter. Denn während die restliche Bewegungsenergie von der wesentlich größeren und langsamer reagierenden Masse der Gespließten buchstäblich geschluckt wird, versetzt sie die leichte, nervöse Kohlefaserklinge in eine Schockvibration: Kaum haben Masse und Zugkraft der ausrollenden Schnur die Rutenspitze ruhiggestellt,

Arundinaria amabilis

da entlädt sich die Restenergie am anderen Rutenende, d.h. im Rutengriff. Abhängig von der Steifheit der Rute und von der ausgebrachten Schnurmenge spürt man nun im Handgelenk bei flexibleren Gerten nur einen leichten Druck, bei solchen mit "Besenstielaktion" jedoch einen trockenen, ziemlich lästigen Schlag.

Bedingt durch ihre weit geringere Elastizität und ihre relativ große Materialmasse, reagieren Glasfaserruten auf Krafteingabe-Stops ebenfalls auf ganz eigentümliche Weise. Sie verdauen Restenergie mehr durch Ausgleichsschwingungen als mit Stehvermögen. Auch dabei fühlt sich das Handgelenk des Wurfarms unbehaglich, denn Schlingerbewegungen von der Rutenspitze her führen zu einem Zappeln des Handteils, das die Wurfhand ständig ausgleichen muß.

Punkt 4: Die Wurfeigenschaften.

Wenn man aus Fiberglas, Tonkin und Kohlefaser drei Ruten baut, die bei gleicher Belastung jeweils dieselbe Biegungskurve aufweisen, so unterscheiden sich diese schon äu-Berlich. Aufgrund ihres hohen Elastizitätsmoduls weist die Graphite-Rute weniger Material auf als die Gespließte und ihre Klinge ist leichter und besitzt einen geringeren Durchmesser. Die Glasrute muß dagegen aufgrund der geringeren Elastizität ihrer Fasern im Blank voluminöser ausfallen; ihr Material hat jedoch ein geringeres spezifisches Gewicht als gespließtes Tonkin, so daß sie weniger wiegt.

Obwohl diese drei Ruten alle dieselbe statische Belastbarkeit besitzen, ist die Wurfkraft, die sie aufbringen können, verschieden. Um sich hiervon ein Bild zu machen, braucht man die Ruten nur zu entlasten und zu beobachten, wie rasch bzw. langsam sie jeweils aus ihrer gekrümmten Belastungsposition in die gestreckte Ruhestellung zurückschnellen. Dank ihres geringen Gewichts, ihres niedrigen Luftwiderstandes und ihrer hochelastischen Materialstruktur wird die Kohlefaserrute am raschesten reagieren. Weit weniger elastisch, schwerer und voluminöser, kann die Glasfaserrute nur langsamer sein. Und die Gespließte ist zwar noch schwerer, doch zugleich schlanker und elastischer als die Glasfaserrute, so daß sie in etwa mit der gleichen Geschwindigkeit rea-

Mit der Formel "Masse mal Rückstellgeschwindigkeit im Quadrat, geteilt durch zwei" läßt sich die Schnellkraft, die eine Rute entwickelt, auch rechnerisch ermitteln. Über ausreichend genaue Meßwerte für die durchschnittliche Rückstellgeschwindigkeit und Masse aller drei Rutenarten verfüge ich jedoch leider noch nicht, so daß ich ihre effektive Wurfkraft nicht mit Zahlen verdeutlichen kann. Ich habe aber schon mit dieser

Formel und einigen Zahlen ein wenig gespielt, und bei diesen Einsetzproben zeigte es sich, daß der verlangsamende Einfluß einer doppelt so großen Masse durch eine 1,5-mal höhere Rückstellgeschwindigkeit aufgehoben wird. Wenn also bei unseren drei Testruten die Kohlefaserrute 1,5mal schneller zurückstellt, und das ist bestimmt eine sehr realistische Schätzung, dann ist ihre Wurfkraft größer als die einer doppelt so schweren Glasfaser- oder Bambusrute

Für weite Würfe ist jedoch nicht nur die Wurfkraft von Bedeutung, sondern auch - auf indirekte Weise - das Tempo, in dem eine Rute aufgrund ihres Tapers (Längsprofils) Wurfenergie auf die Leine überträgt. So erlaubt es eine schnellere Rute, schmalere Schnurschlaufen zu werfen, und diese wiederum erleichtern durch ihren geringeren Luftwiderstand das Erreichen weiter Distanzen.

Rein quantitativ gesehen, d.h. in puncto Rutengewicht, reiner Schnellkraft und leicht erzielbaren Distanzen ist also die Kohlefaserrute das effektivste unserer Wurfinstrumente. Für die Glasfaserrute und die Gespließte ist dann der Faktor Rückstellgeschwindigkeit so ziemlich derselbe, nicht jedoch der Faktor Masse. In diesem - und somit nach der ebengenannten Formel auch in der Wurfkraft - ist die Gespließte der Glasfaserrute überlegen.

Entscheidend für die Beurteilung einer Fliegenrute sind aber nicht nur ihre quantitativen, sondern auch ihre qualitativen Wurfeigenschaften. Betrachten wir doch nur einmal, welche Ansprüche ein ganz gewöhnlicher Fischtag, den wir mit der Trockenfliege an einem Fließgewässer verbringen, an

unsere Fliegengerte stellt.

Weite Würfe sind da sicherlich nicht das Erste, an das die meisten von uns denken müssen, denn die allermeisten Fische, die wir anwerfen, sind mit Würfen von weniger als 15 m zu erreichen. Nein, die eigentliche Herausforderung für unsere Ruten besteht in der Praxis darin, daß sie uns die verschiedenartigsten Würfe und Schnurmanipulationen ermöglichen, die in der jeweiligen Situation für ein typgerechtes Anbieten unserer Fliegen erforderlich sein können. Und in diesen beiden Bereichen ist die Gespließte durch keine andere Rute zu überbieten.

Die Erklärung hierfür liegt wiederum in der größeren Masse der Gespließten. Sie bedingt zwei Ruteneigenschaften, die man beim Fischen rasch zu schätzen lernt: die Fähigkeit mitzuarbeiten und die Fähigkeit, wechselnde Wurftempi mitzuvollziehen.

Eine Gespließte in Bewegung zu versetzen, erfordert zwar einen größeren Kraftaufwand. Das Vollenden des Wurfvorgangs wird jedoch von ihrer einmal in Bewegung gebrachten Masse sehr schön unterstützt. Man hat dabei das unvergleichliche, ent-

spannende Gefühl, daß die Rute nun von alleine wirft. Wer das nicht so recht glauben kann, möge doch einmal versuchen, einen kräftigen Nagel in eine Bretterwand zu schlagen, und zwar zunächst mit einem Hammer von nur 50 g Gewicht und dann mit einem, der 150 g wiegt. Es wird ihn bedeutend weniger anstrengen, mit dem schwereren Werkzeug zu arbeiten, obgleich er dieselbe Bewegungsenergie mit dem 50 g-Hammer erzeugen kann, wenn er ihn doppelt so schnell bewegt.

Sowohl beim Hammerführen als auch beim Umgang mit Fliegenruten gibt es jedoch eine Grenze, über die hinaus die Anstrengung, ein höheres Gewicht zu halten und zu bewegen, als zu groß empfunden wird, als daß man die Unterstützung der in Bewegung versetzten Masse noch als Gewinn empfinden könnte. Wo diese Grenze liegt, ist natürlich von Mensch zu Mensch verschieden. Eine Rute von bis zu 120 g einen ganzen Fischtag lang zu werfen, dürfte jedoch so leicht niemanden überanstrengen.

Nicht hoch genug einzuschätzen ist aber auch die Fähigkeit der Split-Cane-Rute, Veränderungen im Wurftempo zu erlauben und mitzumachen. Wenn man mit einer Rute und einer festen Schnurlänge, von z.B. 10 m, Leerwürfe in dem Tempo wirft, bei dem die Rute am besten mitarbeitet, so hat man ihren individuellen Wurfrhythmus erfaßt. Ob sie darüber hinaus in der Lage ist, auch andere Wurfrhythmen zu akzeptieren, zeigt sich dann erst, wenn man die Krafteingabephase verkürzt, d.h. das Wurftempo erhöht, oder wenn man sie verlängert, d.h. langsamer wirft. Eine gute Rute reagiert auf diesen Kraftwechsel ohne störende Nebenerscheinungen.

Auch für diese Ruteneigenschaft ist das Verhältnis zwischen der Masse und der Schnellkraft der Rutenklinge ausschlaggebend. Deshalb kann die Gespließte am besten unter voller Kontrolle verlangsamt bis beschleunigt geworfen werden. Nur wenn sie meisterhaft konzipiert und gebaut ist, besitzt sie jedoch das volle Reaktionsspektrum. Die Glasfaserrute läßt sich dagegen gut verlangsamen, aber nur schlecht beschleunigen. Und Kohlefaserruten lassen sich sehr gut "schnell machen", jedoch nur sehr schlecht ganz langsam werfen. Dazu sind sie mit ihrer hohen Schnellkraft einfach zu "nervös".

Punkt 5: Die Drilleigenschaften.

Am schnellsten ermüdet man einen Fisch durch seitlichen Zug, und wie effektiv eine Rute diesen Zug auszuüben imstande ist, hängt nicht von ihrer Materialart, sondern hauptsächlich von der Vorfachstärke ab. Das Material, aus dem ihr Blank besteht, beginnt erst dann eine Rolle zu spielen, wenn durch das Verhalten des gehakten Fisches ih-

giert wie diese.



re Federkraft in Anspruch genommen wird, z.B. beim ersten Davonstürmen nach dem Hakensetzen oder dann, wenn ein nicht mehr ganz kleiner Fisch durch seitliches Schlagen die lästige Verbindung zum Fischer unterbrechen will.

Die Kohlefaserrute reagiert wegen ihrer hohen Schnellkraft auf derartige Zugeinwirkungen ausgesprochen schnell. Das bedeutet, daß die Zeitspanne zwischen dem Augenblick, in dem die Rute dem Fisch noch keinen Widerstand bietet, und dem Augenblick, wo sie bereits einen so starken Zug ausübt, daß wir aus Angst vor einem Vorfachbruch Schnur freigeben, sehr kurz ausfällt. Bei der Gespließten fällt diese Zeitspanne, bedingt durch die Trägheit ihrer Klingenmasse, deutlich länger aus. Dadurch entwickelt sich ein ruhig anschwellender Bremseffekt, der bedeutend effektiver und unter Verminderung der Gefahr eines Vorfachbruchs an den Kräften des Fisches zehrt. Dies gilt auch für die Glasfaserrute, aufgrund ihrer geringeren Masse und ihres ab einer bestimmten Belastung abfallenden Kraftaufkommens jedoch nur bedingt

Und noch etwas wird in diesem Zusammenhang sehr schön deutlich: Aus den erläuterten Gründen verfügen längere Ruten desselben Materials und derselben Bauweise über die besseren Drilleigenschaften.

Bewußte Rutenwahl.

Betrachtet man die Ergebnisse dieses fünffachen Vergleichs zusammenfassend, dann kommt man ohne Voreingenommenheit zu dem Ergebnis, daß es das "ideale" Rutenbaumaterial nicht gibt. Dazu sind unsere Anforderungen an erstklassige Fliegenruten einfach zu vielfältig. Andererseits läßt sich aber jetzt wenigstens eingrenzen, für welche Rutenaktion welches dieser drei Materialien mehr oder weniger geeignet ist, und das ist immerhin etwas. Denn nichts macht für jeden, der halbwegs werfen kann, eine Rute ebenso sympathisch oder unsympathisch wie ihre "Aktion".

Unter diesem Begriff "Aktion" lediglich statische Beugungskurven zu verstehen, die eine Rute bei dieser oder jener Belastung annimmt, reicht jedoch noch nicht aus. Entscheidend ist vielmehr, mit welcher Geschwindigkeit eine Rute nach ihrer Belastung in die Ruhestellung zurückkehrt, d.h. wie rasch oder wie langsam sie Krafteingaben verarbeitet. Und dies ist nicht nur vom Basismaterial, sondern auch von dessen Verarbeitung, d.h. von der Nutzung seiner statischen und dynamischen Eigenschaften für die jeweilige Rutenlänge von Bedeutung.

1. Die langsame Aktion.

Ruten, die Krafteingaben mit sanften, weiten Schwingungen ihres gesamten Blanks

Arundinaria amabilis

verarbeiten, sind als "langsam" einzustufen. Mit ihnen lassen sich weite bis mittlere Schnurschlaufen problemlos werfen, schmalere dagegen nur sehr schwer. Dies spielt aber bei den kurzen bis mittleren Wurfweiten, auf die wir zumeist fischen, keine negative Rolle, im Gegenteil: Mit keiner anderen Rutenaktion läßt sich die Fliegenschnur so sanft auf dem Wasser ablegen. Außerdem ermöglicht solch eine Rutenaktion das Fischen mit dünnsten Vorfächern und im Drill bietet sie alle nur denkbaren Vorteile. Ausgesprochen langsame Ruten stellen zwar die höchsten Anforderungen an das werferische Können. Dafür bieten sie jedoch ein Optimum an fischereilichem Erleben.

Kohlefaserruten kommen hier nicht in Betracht. Glasfaserruten von 8 bis 9 ft in und Gespließte zwischen 7 und 9 ft eröffnen da

ganz andere Möglichkeiten.

2. Die mittlere Aktion.

Diese Ruten reagieren vom Mittelteil aus zunehmend schneller. Sie werfen nicht nur weite und mittlere, sondern auch schon ziemlich enge Schnurschlaufen. Von kurz bis weit sind mit ihnen alle üblichen Distanzen zu werfen und auch von der Variationsbreite her, in der sie wechselnde Wurftempi akzeptieren, haben sie die vielseitigste Aktion. Dazu kommen sehr gute Drilleigenschaften

Glasfaserruten mit mittlerer Aktion könen Gebrauchslängen von 6 ft 6 in bis 9 ft aufweisen. Kohlefaserruten müssen dagegen schon 8 bis 9 ft 6 in lang sein, um nicht allzuschnell zu schwingen. Und die praktikablen Rutenlängen, in denen sich Gespließte mit mittlerer Aktion bauen lassen, liegen zwischen 6 ft 6 in und 8 ft 6 in.

3. Die schnelle Aktion.

Kennzeichnend für Ruten mit schneller Aktion ist eine deutlich verringerte Biegsamkeit des Blanks, und diese relative Steifheit führt dazu, daß die Spitzen schneller Ruten weit kürzere Wege zurücklegen. Dadurch und wegen des höheren Schnellvermögens werden auch noch bei widrigen Windverhältnissen sehr präzise Würfe mit engen und engsten Leinenschlaufen möglich. Außerdem erleichtern solche Ruten das Erreichen besonders großer Wurfweiten. Mit ihnen zu werfen, ist jedoch wesentlich anstrengender und gemessen an den Möglichkeiten der beiden anderen Aktionstypen haben sie die schlechtesten Drilleigenschaften.

Akzeptable Gebrauchslängen für schnelle Gespließte und Glasfaserruten enden etwa bei 7 ft. Schnelle Kohlefaserruten können bis 9 ft lang sein; an Längen darüber hinaus haben nur noch Caster Freude.

In etwa so ließe sich die materialspezifische Eignung von Glas-, Kohlefaser- und SplitCane-Ruten zum Bau von Fliegenruten mit vergleichbarer Aktion näher abgrenzen. Daß nicht mit allen drei Materialien sämtliche Längenbereiche gleichermaßen abgedeckt werden können, läßt erneut erkennen, daß letztenendes jedem dieser drei Werkstoffe Grenzen gesetzt sind.

Andererseits dürfte im Verlauf dieses Beitrages auch für Skeptiker deutlich geworden sein, daß nicht nur Kunststoffruten diesen oder jenen Vorteil bieten. Auch gespließte Gerten haben Eigenschaften, mit denen sie einerseits sehr wohl mithalten können, und dazu andere, in denen sie bis heute durch kein anderes Material oder Bauprinzip übertroffen werden konnten.

Dem Interessierten verbleibt allerdings nach wie vor die Aufgabe, selbst auszuprobieren, wie deutlich er diese Vorzüge gespließter Ruten zu empfinden vermag. Denn das ist ja letztendlich das Entscheidende.

Bei diesem Kennenlernen kommt es schon etwas darauf an, welche Gespließte man zur Verfügung hat. Wer noch keine oder so gut wie keine Erfahrung mit Split-Cane-Ruten sammeln konnte, gewinnt wohl die klarsten Eindrücke mit einer 8-ft-Rute mittlerer Aktion für die Schnurklase 5 oder 6. Vielfach hat ja ein Freund oder Bekannter solch eine Gerte. Falls nicht, kann sicher das nächste Fachgeschäft unter Beweis stellen, daß es wirklich eines ist.

Das Probewerfen.

Eine Rute zu testen, ist genaugenommen eine ziemlich komplizierte Angelegenheit. Geht man jedoch systematisch vor und weiß man auf welche Punkte vor allem zu achten ist, so wird solch ein Testwerfen zu einem interessanten Erlebnis. Lassen Sie mich einmal schildern, wie ich verfahre, wenn ich mir ein genaueres Bild von einer Fliegenrute verschaffen möchte.

Zunächst knote ich ein kurzes, etwa 1 cm langes Stückchen dünnen Wollfadens an das Vorfach, um den Effekt nachzuahmen den eine Trockenfliege auf ein sich streckendes Vorfach ausübt.

Dann fange ich an zu werfen und verlängere die Schnur solange, bis ich das Gefühl habe, daß die Gerte gut mitarbeitet. Dies ist normalerweise bei 9 bis 10 m ausgebrachter Leinenlänge der Fall.

Nun versuche ich, das natürliche Wurftempo der Rute zu bestimmen, und zwar mit fixierter Schnurlänge und ohne jegliche Zugunterstützung der Schnurhand. Durch leichtes Variieren des Wurftempos und der Kraftimpulse taste ich mich dabei an jenen Bereich heran, in dem die Rute mit minimalem Kraftaufwand in ebenmäßigen Schwingungen zu halten ist.

Habe ich dieses rutentypische Arbeitstempo sicher erfaßt, so konzentriere ich mich auf das Dämpfungsverhalten. Wie verhält sich die Rute nach Abschluß der Krafteingabe? Wieviel Hilfe braucht sie, um die Restenergie ohne Spitzendippen zu neutralisieren?

Danach versuche ich, die Rute schneller zu werfen. Wenn jetzt die Schnurspitze samt Vorfach und Fliege beim Ausrollen keine aufrechte Schlaufe bilden, sondern durchhängen, ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß die Rute nicht so abrupt beschleunigt werden darf. Vor allem bei "Umsteigern", die bislang Kohlefaserruten geworfen haben, tritt dieser Fehler leicht auf. Auch Gespließte, die sich ganz hervorragend beschleunigen lassen, vertragen keinen schockartigen, sondern nur einen zügig anschwellenden Krafteinsatz.

Sobald ich ein Gefühl dafür habe, wie gut sich die Rute beschleunigen läßt, versuche ich, sie mit gedehnten Krafteingabephasen, d.h. immer langsamer zu werfen. Dabei ist es interessant, die Rute in verschiedenen Abwurfpositionen zu stoppen, also zunächst etwa in der 11-Uhr-, dann in der 10-Uhr- und schließlich in der 9-Uhr-Position, und zu beobachten, welche Leinenschlaufengröße ihr am besten liegt.

Spätestens jetzt lege ich meist eine Pause ein, um meinem Handgelenk Gelegenheit zu geben, sich zu entspannen. Solche Tests mit ungewohnten Ruten beanspruchen es weitaus stärker als stundenlanges Fischen mit gewohntem Gerät.

Anschließend prüfe ich, welche Wirkung der einfache Zug und der Doppelzug auf das Eigentempo der Rute ausüben, wie schmal die Leinenschlaufen sind, die sie jetzt wirft, und welche Distanzen mit ihr ohne Einbußen in der Wurfgenauigkeit erreicht werden können. Und zum Schluß führe ich noch einige Bogen-, Spey- und Richtungsänderungswürfe aus, um zu sehen, wie die Rute Torsionskräfte verarbeitet.

Erst dann kann ich von einer Rute sagen, ob sie an sich in Ordnung ist und wie sehr sie mir persönlich liegt. Überhaupt eine gespließte Rute zu führen und zu spüren, wie sie reagiert und schwingt, gibt mir persönlich jedoch weitaus mehr als die schiere Schnellkraft schemenhaft leichter Leinenkatapulte aus dieser oder jener Kunstfaser. Und ich möchte wetten, daß mir dies noch so mancher nachfühlen kann, wenn er erst einmal ein paar Fischtage mit einer guten Split-Cane-Gerte am Wasser verbracht hat.

Fotos: Rainer Kaczor und J. S.